

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 8

Artikel: Es heiligs Plätzli
Autor: Meyer, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Winternacht.

Es wächst viel Brot in der Winternacht,
Weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat;
Erst wenn im Lenz die Sonne lacht,
Spürst du, was Gutes der Winter tat. —

Und däucht die Welt dir öd und leer,
Und sind die Tage dir rauh und schwer,
Sei still und habe des Wandels acht:
Es wächst viel Brot in der Winternacht.

J. W. Weber.

Es heiligs Plätzli

Von Traugott Meyer.

Won i no sone rächte Chnüllibueb gji bi, het mi der Vatter einisch gwecht und gsait: „Legg di weidelig a. Mer gange neumen ane.“ I bi chum barat gstande, nimmt er mi scho bi der Hand und goht mit mer dur's Dorf. 's isch no früeh vor Tag gji, me het zägen ekeis Bei troffe. Numme der Wächter isch mit sym Hooggeleiterli ummegstopft, het is d'Zyt a-gweuscht und draghänkt: „Me cha dänk ablösche. Dir wärdet der Wäg ohni die finde.“ Dermitt zeigt er uff d'Latärnen und stellt 's Leiterli a. „Jo“, sait der Vatter, „wäge der Heiteri, wo uß dyne Lampe rünnt, hönnit men einewäg no nes Bei bräche.“ „Ammel wemmen Öl a der Chappe het“, git der Wächter zrugg und lächlet. Und mir sy wytters.

Uff de Matten isch es Tau gläge, me hätt schier höinne bade drin. Und im Weiheracher, wo zäge der ganz Merzen us gwässeret wird, het eine d' Sägese gwezt. „Isch's si derwärt?“ sait der Vatter zuer im. „Es mueß. I der Not frißt der Lüsel Fliege.“ „Ammel haue cha's es iez, he?“ „Frylig, frylig! Numme sett echly mehr am Gschir blybe.“ Dermitt sy mer i Wäg cho, wo him Rätschhüttli duren uff e Chillhof goht.

Mer hei's Gätter ufgmacht. 's het ghret wie läz, 's isch eim ganz i d' Bei gfahre. Und die schwarze Linne, wo a der Chillhofmur stönde, hei eim eso arig agluegt, grad wie wenn si wötte säge: „Was weit dir zwe do? Und zue deer Zyt?“

Zej mir sy einewäg hnen und näben allne Chrüze dure zum Grab, wo z'hinderscht a der Mur ligt. Dört sy mer abeghniündset und hei es Chränzli, wo der Vatter im Versteckte lang vor Tag uß Guggerblüemli gmacht het, a's Chrüz ghänkt. „'s isch nit grad äxtra“, het er gsait, wo mer ufgstande sy, „aber si het sen allewyl gar gärn gha, d'Muetter.“ Und won i will luege, wie die Blüemli zämebunde sy, macht er no: „Lo's sy, chummin iez! Weisch, 's isch numme Wälledroht.“

Mer hei bed no einisch zrugg-gluegt, und wo

mer dusse gji sy, het mi der Vatter wider a der Hand gno. Es het mi dunkt, er tüei zittere. Do sait er eso mir nüt dir nüt: „Es heiligs Plätzli...“, und fahrt mer dur's Hoor. I lueg in a, wött öppis säge. Aber är het afo Schritt neh, i ha müesse heinerle was gisch was hesch, aß i numme noh cho bi. Zej wo mer wider gege 's Dorf zue höme, güggelet grad d'Sonnen über 's Egg ie, i de Ställe brenne d' Viechter, und allbott höme Lüt derhar, do uje, dört uje... schier um jedwade Mischtstock ummen isch eine ghrucklet.

Es Johr, zweu sy dervogloffe wie eine, wo hinder fröndi Chriessi isch und der Bammert erlickt. I ha uff de lange Schuelbänke scho der dritt oder viert Höselade duregripset. Do verzellt is einisch d' Lehrerin vom Moßi. Si het's verstande, Gschichte z'verzelle, i ha mänggisch dänkt, die hönn's wie's Großi. Aber eso wie deini vom Moßi het si no keini anebrocht! Me het ganz drinne gläbt, und i mueß säge, i ha chum troue z'schmisse, wo si sait: „Uff eine Bärg het er em Liebgott sy Stimme ghört. Der Moßi isch eren ergege gloffe. Bieh dyne Schueh ab! het der Liebgott gsait.“

I ha nümmie gwüfft, won i bi, 's isch mer ganz arig worde. Und under e Bank längen und a de Schuehne neschten isch eis gji! I ha numme no ghört: „Dasch heiligs Land!“ Und i weiß nit wie, undereinisch gspüren i, wie mi der Vatter a der Hand nimmt und gsch, wie mir zwe gege Chillhof ufe laufe, uff's Grab vo der Muetter. „Es heiligs Plätzli，“ drohlet's mer uje.

Eine lacht. I schießen uf, wie wenn i öppis Bösis gmacht hätt. Und alles fot a pfupfe. Do chunnt d' Lehrerin uff mi zue: „Was git's do?!" I cha nit schwäze. Han i ne Schnuer um e Hals umme? 's Augewässer chunnt mer...

Und der ganz Tag han i müesse drädänke... und bi z'Oben uff e Chillhof uje. Underim Schürzli han i nes Chränzli gha, won i noh der Schuel uß Ghetteneblueme zämebäschelet ha.

Schüüch bin i dur's Dorf dure. Wemmer

einen i d'Neechi cho isch, bin i afo springe. S ha halt Angst gha, er chönnt mi froge, was i woll.

Zez bi der Tanne näbim Chillhofgäetter han i d'Schueh abzoge, bi derno hnedhcht, blybe stoh, wenn öppis grüütschelet het, ha wie der Hähl 's Chränzli uff's Grab gleit, bi use, i d'Schueh, e paar Schritt gsprunge... und ha alli Chrest zämeigno, aß mer joo niemer nüt amerk, wenn i i's Dorf chöm...

Öppe nes Jahr spöter han i wider einisch 's Glych erläbt. Hüt muesz i zwor schier lachen über die Gschicht, aber i weisz numme no z'gues, aß si fälbi Zyt für mi ne Wärt gha het, e Wärt wie d'Gschicht vom Mosi fälber. Si dräiht si nämlig um es Chüngeli, die Gschicht, und zwor um 's liebscht, won i gha ha!

Allso, i ha myni Chüngel i Baumgarte glo, aß eine wider einisch ghörig chönn mischten und usputze. E jedwaden isch uff eigeni Füscht de Weihefäcken und Bärelappe noh. Zez der Foggi, won i am gärnschte gha ha, het si z'wyt use trout. Er isch ganz i's Rözzlis Rai hindere. Zweunisch han in wider vüretrait. Do bin i i Schopf go d'Chischte puze. Und won i wider gang go luege, het in der Rolf, 's Rözzlis Rauzhund, dervogschleift. S bin im nohgsprunge was gifch und was hesch. Aber's isch z'spot gsi. My Foggi het scho nümme gläbt. E Wuet isch über mi cho, i hätt der Rolf higmacht, wenn er mer i d'Händ gloffe weer. E paar Tag han im uspaßt, mit eme Wällebängel i der Hand. Und wie wenn er's merkti, allewhl isch er mer usgrütscht. Frylig, my Wuet het si nie ganz z' Bode glo, bis uff e hüttige Tag nit. S cha no iez dei Sorte Hünd nit schmöcke.

Em Foggi han i aber derno mit em Charscht-häueli nes Grab gmacht, zmitts underim Guld-rägebaum. Wo das ferig isch, gang i mit em Batter sym Baijenett go Weihefäcken usstäche, tue sen uff's Grebli sezen und reiche ne Gorn voll Güsse für se. Und jedesmol, wenn i öppis a däm Hübeli gschueschteret ha, es Chrüzli druf-gsteckt, oder uß Wydli ne Hag drum gmacht, oder wenn i numme näbedure bi, isch's mer es Chehrli ganz eigelig worde. Und 's het öppen nes Augeblickli chönne gee, won i schier traumt ha: Der Batter nähm mi wider a der Hand und i gspür, wie si zitteret... und scho rütscht's mer use: „Es heiligs Blätzli...“

S bi größer worden und ha mehr uff em Lärme gha as uff der Stillni. Und jede Tag

weer verlore gsi, won i nit es Galgestückli usghecht hätt. Wie me's halt het i dene Johre: Me muesz grülfzet und haschget ha, d'Chraft muesz me chönne zeigen und usprüble, churzum, me will e regelrächte „Held“ sh. Me wachst, ohni aß me's weisz, ganz süferlig i's Pfleglen hne, wo me numme Freud het, wenn alles drunder und drüber goht. Me schämt si, no öppis underim Bruschttuech z'ha, wo der ander a's Gmüet chönnti mahne, und wennme vo eim weisz, aß er no Stunde het, won im 's Augewässer cha cho, so isch er sowieso gliferet. Me sait im „Maitli“ und nimmt in für e Sach, wo nit im gringschäten öppis wiggt, und schryb er iez derno die beschten Uffsätz und hätt er's Bügnis voll luter Eis!

S deer Zyt isch's mi nie meh acho, mit eme Chränzli uff e Chillhof z' dyche, oder a Mosi z'dänke, oder em Foggi nes neus Chrüzli z'zimbere. 's isch grad gsi, wie wenn i 's Härl mit allem, wo drum und dra hangt, verlore hätt.

Do chumm i as Achzähjehrigen einisch uff's Rütli, übermüetig wie nes Chutschi, wo men a's erscht Merzesünneli lot. S fo a juchzgen und singe. Zez won i so gege's Dänkmol zue laufe, do sthgt öppis uf immer inn, sthgt und sthgt, all höher, all sterker. S muesz schlucke. Aber 's trait nüt ab, wachse tuet's, mit e jedwadim Schritt jowoll. Und wien i au a de Gravatte zieh und rangge, 's isch nonemol für d'Müs. S werden ärrscht, jo: ärrscht! Und won i so under der Tanne liggen und über die Matte luegen und über e See uff e Himmel, do sthge weiszgott Gedanken uf, tief undenue chöme si... und öppis immer inne verripset, verryst wie nes Seil: Faden um Fade, Strangen um Strange. S bi wider e Bueb, bi wie deinisch, won is d'Lehrerin vom Mosi verzesslt het, oder won i my Foggi biärdiget ha.

S gseh deimi Manne vor ammer, wo do enander d'Händ gee hei: si wölle 's Väbe lo für frei z'sh, si wölle zämeaha wie Brüeder. Und arig! Au der Batter stöht by nene, stöht hoor-glychlig do, wie wo mer uff e Chillhof sh, und iez gspür i wider sy Hand, gspür, wie si zitteret. Lys chunnt 's mer use: „Es heiligs Blätzli...“

Später bin i uff d'Ufenau cho. S ha churz vorhär gläse, wie der Hütte do anen isch, aß er no ne paar rüejigi Stunde heig, der Hütte, wo sy lefscht Schnif dragee het, aß 's sym Bolch

besser gangi und wo derwäge z'sägen ekei schönen Augeblick gha het 's Läben us.

Won i eso däm Ma nohstudiere, isch öppis undenue cho, all wyter ue, und 's het mi zletscht ganz gfüllt. Eso mir nüt dir nüt vertwütscht's mer: „Es heiligs Blätzli“. Jedwade Baum het mi heilig dunkt und i ha mi schier gschüücht, nummen uff e Grashalm z'trampe.

Zsider isch emänggs bachab. Wo men anechunnt, mueß me gseh, aß alles es anders Gsicht macht as fruehner. Bigryfli! Me liegt die Sach au mit anderen Augen a, wil me zmitts i der Arbet inne stoht, und Sorgen an eim ane chöme, Sorge, wo me so as e Spring-i-d'Wält ni ghennt het.

Aber einewäg, i mueß säge, aß i 's Härz all no öppen off ha für es heiligs Blätzli. Frylig, hüt bruch i derwäge nümmen an es Äxtraörtli z'goh. Chummen i neumen ane, won i weiß, do wohnt e Möntschi, wo gschafft und glitte het,

Voll Nöck ond Töck ond Schnögge,
En goldige Humor —
Tscht mengs au über en ine,
E Chlaag honnt selte vor.
Hetocht, no ase-n-alte
Macht er de Junge Muet,
E Herz schloot onderem Broschtfuech
Ond Frohsinn lyt im Bluet.

isch's mer jedesmol, der Batter nähm mi a der Hand. I gspür, wie si zitteret. Und dussen isch's: „Es heiligs Blätzli“. Syg iez derno dä Ort e Stube, wo eine syne letschte Chrämpf gha het, oder e Wäschchuchi, wo nes Wybli Zohr und Tag syne Händ blau riblet, oder e ruezigi Spänglerbutting, wo si eine reechig wärchet, für e grozi Huscholtig durezryße.

Wie ölder as i wirde, umso mehr gsehn i's y: Wo me goht und stoht, cha me heiligi Blätzli finde. Durane, wo ne Möntschi läbt mit syne Sorge, syne Lyde, jedwades Örtli, wo eine wärchet, aß er si redlig dur's Läbe cha schlo und aß er den anderen öppis nützt, isch es heiligs Blätzli. Und wenn eso nes Eggli au noo so unschymber weer, lauft me verbly, so nimmt eim öpper a der Hand, wie deismol, wo mi der Batter a der Hand gno het. Und's isch, wie wenn es syns Stimmli eim i d'Ohre faiiti: „Es heiligs Blätzli. Zieh dyhi Schueh ab! 's ghört si.“

De Better Tock.

Fascht allne Lüüte Better
Ond mengem guette Frönd;
Mit Nünzge no so mockber,
Wie's wohrli lözel sünd.
Bo Grond uuf graad ond luuter
Ond döör und döör en Maa.
Seeb gef em Alter 's Hebi:
— E suubers Gwösse z'haa!

Paul Käzler.

Wintersport und Winterkuren im Hochgebirge.

Von Prof. Dr. W. S.

Das winterliche Hochgebirgsklima ist als ein Reizklima aufzufassen. Da die Anpassung eine gewisse Zeit braucht, um wirksam zu werden, so darf bei Beginn des Aufenthaltes im Hochgebirge auch bei der sportlichen Arbeit keine zu große Arbeitsleistung verlangt werden. Sonst machen sich allgemeine und örtliche Ermüdungserscheinungen, namentlich am Herzen geltend. Notwendig ist daher langsames und systematisches Training, insbesonders auch für den winterlichen Skilauf. Die Arbeitsleistung im Hochgebirge führt weiter bei Berücksichtigung des Skifahrens zu einer sehr starken Beanspruchung der Atmungsorgane, die zudem mit einem erheblichen Wärme- und Wasserverlust auf diesem Wege verbunden ist. Bei langen winterlichen Hochtouren kommt es nicht selten zu einem plötzlichen Versagen der seelischen Energie und zu schweren Erschöpfungszustän-

den, die eine der größten Gefahren für den Sportsmann im winterlichen Hochgebirge bilden.

Der Wintersport führt in seinen verschiedensten Formen in viele und schwere Gefahren. Daher ist es nur für den Kundigen möglich, sich mit Nutzen in die Winterwelt, besonders des Hochgebirges hinauszutragen. Er braucht eine ernste und lange Vorbereitung in Geschicklichkeit und Ausdauer, ein gewisses Maß von Körperkraft und ein sicheres Auge, um die vielfach drohenden Gefahren zu erkennen und oft auch vorauszusehen. Der Betrieb des Wintersports erfordert neben der vollen Gesundheit und hinreichender Kraft einen ausreichenden Schutz gegen alle schädlichen Einwirkungen des Klimas und eine vollkommene körperliche und seelische Eignung, sowie genaue Kenntnisse für den technischen Gebrauch eines fehlerfreien Sportgerätes. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient